

Heute vor 17 Jahren



12. 1. 1999: Frauen ans Steuer. 1983 hob erstmals eine Crossair-Maschine mit einer Pilotin ab, ein Jahr später wurden auch Pilotinnen bei der Swissair zugelassen. Gabrielle Musy, links, ist die erste Pilotin der Swissair (ab 1984) und ab 1999 auch erster weiblicher Captain der Swissair. Zusammen mit ihrer Copilotin Claudia Wehrli, rechts, zeigen sie sich im Cockpit eines Airbus 320 auf dem Flughafen Zürich-Kloten vor dem Start des ersten Swissair-Fluges, der von zwei Frauen pilotiert wird. Dennoch sind bis heute Frauen im Cockpit eher eine Seltenheit: Bei der Swiss sind von rund 1341 Piloten nur gerade etwa 59 Frauen (Stand 2015). Foto Keystone

Agenda

Mutter Courage statt Resignation

Von Regula Stämpfli



Als vor einem Jahr Syriza mit überwältigendem Mehr in Griechenland in die Regierungsverantwortung gespült wurde, zwang der deutsche Finanz-

minister die junge europäische Demokratie in die Knie. Gezielte deutsche Schüsse auf Renten, Gewerkschaftsrechte, öffentliche Flughäfen und Spitäler, auf Universitäten und Schulen haben Hellas zum besetzten Land gemacht. Brüssel hat unter Schäubles Diktat keine Sekunde gezögert, die Demokratie zugunsten der Schulden abzubauen.

Umgekehrt passiert dies Schäuble und Brüssel nie. Die osteuropäischen Medien-Missbrauchsgeschichten in Ungarn und Polen machen hierzulande zwar Schlagzeilen, doch solange alles «marktgerecht» funktioniert, sehen die betroffenen Finanz-Gentlemen locker über derartige demokratische Sündenfälle hinweg. Die Erzählungsstränge der Mainstreammedien lauten dann so: «Pleitegriechen» gegen «starke Männer» in Polen und Ungarn, was mich direkt zu den Kölner Ereignissen führt.

Auf keinen Fall will man hier vom Scheiss-Sexismus im Islam erzählen, da dies einerseits nur zu Meinungskriegen innerhalb «links» und «feministisch» und zu Fremdenfeindlichkeit «rechts» und «national» führt. Am besten wäre, wenn man überhaupt nix erzählen müsste. Nämlich, weil der Rechtsstaat reibungslos funktioniert. Weil Frauen und Männer gleichgestellt, frei und solidarisch wären, unabhängig von ihrer Religion, ihrem Geschlecht und ihrer Herkunft. Sind sie aber nicht. Das Recht gilt nur noch «von Fall zu Fall», und die Gleichstellung wird von überall her diskursiv und real misshandelt. Deshalb zwingt Brüssel die griechische Demokratie in die Knie während es die ungarische und polnische Nationalautokratie hofiert. Deshalb verteidigen in der Schweiz Feministinnen ausgerechnet die Burka während ein arabischer Flashmob nicht mal mehr als solcher benannt werden darf. Im Kampf zwischen Demokratie- oder Schuldenabbau verliert immer erstere. Im Kampf zwischen Gleichheit und Freiheit von Menschen mit Menstruationshintergrund, verlieren immer letztere.

«Lieben sind wie Imperien», meint Milan Kundera, den ich hier schon öfters zitiert habe: «Wenn die Idee, auf der sie gegründet wurden, zerbröseln, verblassen auch sie.» Die Idee, dass Menschen frei, gleich und einander zugetan sind, wird in den Mainstream-Medien gerne durch Angst, Sexismus und Finanzhurei zerredet: Mit entsprechenden realen Folgen. So weit die pessimistische Analyse.

Normalerweise könnte ich hier nun meine Kolumne beenden. Doch ich habe mir für 2016 vorgenommen, den kulturpessimistischen Fokus zu transformieren. Deshalb schau ich mal ganz anders hin: Endlich wird sexuelle Gewalt breit diskutiert, endlich ist Kritik auf alle Seiten möglich. Polens und Ungarns «Demokratie» werden verurteilt (Schäuble wird auch noch folgen müssen) und Griechenlands Kampf gegen die Schuldendiktatur bietet Stoff für neue Heldengeschichten. Natürlich liefern die Tasten noch viel zu oft Shitstorms statt positivem Sharing, trotzdem.

Das gegenwärtige gnadenlos unabhängige Meinungstheater findet statt. Es ermöglicht die Auflösung traditionellen: «Kopie-dir-deine-Meinung-Journalismus». Die Chronik der Lebenden kann also mit scharfem Humor und Hoffnung immer wieder neu erzählt werden. Das Einzige, was es braucht, sind Mut und Neugier ... und ja klar: Ein bedingungslos garantiertes Grundeinkommen wäre auch nicht schlecht. Doch darüber ein andermal.

Briefe

Es existiert ein feiner Unterschied

Fasnacht 2016: «Mer mache dicht»; BaZ 30. 12. 15 und diverse Leserbriefe
Es gibt ja weiss Gott wichtigere Themen und wenn ich so in der Zeitung blättere, dann kommt mir das Wort «dicht» schon recht nahe, wenn wir von Grenzübergängen reden. Aber es geht ja um unsere Fasnacht und da ist die Sprache ein wichtiges Instrument.

Baseldytsch ist ein Heiligtum und ich weiss, wovon ich rede – ich habe 50 Jahre Laternen gemalt und einige Lektionen über mich ergehen lassen (z.B. Hans Räber). Aber darum geht es gar nicht. «Zumachen» kann man etwas, das als Durchgang gebaut wurde – Türe, ein Tor, eine Flasche, einen Koffer. Nicht nur physisch – auch ein Buch kann man «zumachen». Das Wort «dicht» drängt sich vielleicht auf, wenn wir beim Värslì brinze angekommen sind ... Dann erst bekommt die Endsilbe «Gwicht und e Gesicht». Aber in einem gewissen Alter geht es nicht um Värslì ... Es geht um Geheimhaltung, aber auch Kleidungsstücke und vieles andere sollte wirklich dicht sein, und da kannst du nicht einfach sagen – zue.

Peter Fürst, Montavon (JU)

Ausschaffungen sind nicht so einfach

«Ich bin Syrer. Frau Merkel hat mich eingeladen.»; BaZ 9. 1. 16

Gewiss sind viele Argumente der SVP zur Durchsetzungs-Initiative (DSI) nachvollziehbar und in einigen Punkten von jedem Einheimischen zu unterstützen. Was leider nicht für die wahrscheinlich bald wichtigeren Ausschaffungen von Personen aus Ländern gilt, die mutmasslich hauptverantwortlich für die Vorfälle in Deutschland sind. Nach Algerien, Marokko und Syrien sind Ausschaffungen meines Wissens aufgrund der Länder selbst unmöglich. In den Irak, nach Afghanistan, Iran, Libyen, Ägypten und so weiter sehr schwierig. Dazu wurde das Problem mit dem, das Völkerrecht betreffende, Non-Refoulement nicht thematisiert. Kann man Straffälligen das Recht darauf verwehren, es einschränken oder für nicht gültig erklären beziehungsweise wurde das juristisch bereits abgeklärt? Dies würde hier und heute viel mehr interessieren ...

Oliver Wilden, Laufen, Migrationsfachmann

Die Geister, die Angela Merkel rief

Angela Merkel hat zweifelsohne sehr viel für Deutschland getan. Wie hat sie all ihre Verdienste mit einem Satz nur zunichtemachen können? Es war wohl das Bedürfnis, der Welt zu zeigen, wozu sie – und damit die westliche Welt – imstande ist. «Wir schaffen das», sagte sie kurz und bündig. Wen meinte sie denn mit «Wir»? Die Deutschen? Die Europäer insgesamt?

Es waren von diesen Geistern, die sie rief, die neulich in Köln die Einladung falsch oder nicht verstanden haben. Es waren von diesen Geistern, die nicht wissen (wollen, können?) wie man in Westeuropa miteinander umgeht. Merkel wird in die Geschichte eingehen, doch es ist anzunehmen, nicht als die fürsorgliche Landesmutter. Wer unter diesen Umständen die Durchsetzungs-Initiative noch immer für falsch hält, der verschliesst den Blick für die Realität, denn: Wir werden es mit Händchenhalten, mit Kursen und mit Gratisanwälten nicht schaffen! Wer immer «Wir» sind.

Patrick Monnet, Gelterkinden

Wir ignorieren die Probleme einfach

Die Vorkommnisse, die sich in der Silvesternacht in deutschen Städten, vor allem in Köln, aber auch, in viel kleinerem Ausmass, in Zürich zugetragen haben, sind nur der Höhepunkt einer verfehlten Flüchtlings- und Asylpolitik. Wer glaubt, so viele Menschen (vor allem junge Männer) ohne Bezug zu unseren Werten und auch Pflichten integrieren zu können, irrt gewaltig und verschliesst seine Augen vor den daraus entstehenden Problemen.

Es ist mir kein auch nur im Ansatz ähnlicher Vorfall bekannt, der sich in unserem «zivilisierten» Europa so zugegetragen hat. Anlässe mit grossen Menschenansammlungen gäbe es genug: Silvesterfeiern, 1.-August-Feuerwerke, Sommernachtsfeste, Street Parade und so weiter, um nur einige zu nennen. Der nächste, für unsere Region relevante Grossanlass ist die Fasnacht, und hier kommt es aus Erfahrung auch zu einigen «Druggede» (Morgestraich, Guggkonzert), welche natürlich auch schon zu «unschönen Szenen» geführt haben, ausgehend meist von mit den hiesigen Gebräuchen nicht vertrauten, auswärtigen Besuchern. Ich bin mir jedoch sicher, dass, sollte es nur im Ansatz zu eingangs erwähnten Ausschreitungen kommen, dies der Basler an seinen drei scheinste Dääg (und auch sonst nicht) nicht zulässt und Zivilcourage und Mut zeigt, um solche Dinge schon im Ansatz zu unterbinden! In diesem Sinne wünsche ich eine schöne, sorgenfreie Fasnacht.

Roger Gautschi, Muttenz

Es zählt jetzt auch Sozialkompetenz

Verfehlte Leistungsbeurteilung; BaZ 5. 1. 16 / Leserbrief: Es wird zum Wohl des Kindes gehandelt; BaZ 9. 1. 16

Landrat Jürg Wiedemann lastet in seinem Artikel den Primarlehrpersonen keine Inkompetenz an. Inhaltlich geht es im Artikel nicht darum, ob Primarlehrpersonen kompetent sind oder nicht, sondern darum, dass an den Primarschulen von Binningen und Bottmingen ein diffuser «Einschätzungsfragebogen» als Mess- und Steuerungsinstrument für die Einteilung der Schüler und Schülerinnen in die drei Leistungsniveaus A, E und P der Sekundarschulen verwendet wird. Neu zählen nicht mehr praktisch alleine die Noten (Deutsch, Mathematik, Französisch), sondern vermehrt auch die Sozialkompetenz und die Selbstkompetenz.

Deshalb führt dieser Beurteilungsbogen zu einer verwerflichen Einteilung der Kinder in gesellschaftlich wohlgeformte, die ins Leistungsniveau P dürfen, und in eigenwillige und sozial schwächere, die eher für das Profil A vorgesehen sind. Dieser neue auf dem Lehrplan 21 basierende Fragebogen zeigt einmal mehr auch die verheerenden Schwächen des kompetenzorientierten Lehrplans 21 auf.

Regina Werthmüller-Tschopp, Sissach

Zu schwammige Eigenschaften

Die Idee der Dreigliederung der Sekundarschulen in den A-, E- und P-Zug basiert darauf, allen Schülerinnen und Schülern einen ihrem Leistungspotenzial angemessenen Unterricht zu ermöglichen. Die dadurch erzielte verbesserte Homogenität innerhalb einer Schulklasse verhindert in der Regel eine unerwünschte Über- oder Unterforderung eines einzelnen Kindes. Optimale

Förderung und hohe Chancengleichheit sind die gewünschten positiven Folgen und verantwortlich für den hohen Bildungsstand unserer Gesellschaft und unseren Wohlstand.

Dieses Prinzip unterwandern nun die Primarschulen von Bottmingen und Binningen auf fragwürdige Art: Nicht mehr alleine die Leistung der Lernenden in den einzelnen Fächern soll künftig massgebend sein für die Frage, in welches Leistungsniveau ein Kind an der Sekundarschule eingeteilt wird, sondern schwammige, nicht eindeutig messbare Eigenschaften wie Selbstkompetenz und Sozialkompetenz. Mit 25 Fragen – wie z.B. «nimmt Rücksicht und hilft anderen» – wird der Charakter eines Kindes richtiggehend vermessen. Kinder, die zwar leistungsmässig in einem höheren Niveau folgen könnten, jedoch soziale Mängel aufweisen, werden mit einem tieferen Zuweisungsentscheid abgestraft. Ich denke, diese Schulleitungen haben den Bogen überspannt ...

Samuel Bänziger, Birsfelden

Sammlung kann weitergeführt werden

Die Seuche der Verdoppelung; BaZ 6. 1. 16

Im letzten Satz in ihrem zu ständigem Kopfnicken und Schmunzeln anregenden Text schreiben Sie: «Und wir sammeln weiter». Hier schicke ich Ihnen einen weiteren Pleonasmus für Ihre Sammlung: «Die einzige und wichtige Relevanz ist Reichweite». (Zitat aus «Sonst sterben wir in Schönheit» in der BaZ vom 8. Januar 2016 auf Seite 3.)

Annemarie Leuter, Münchenstein

An unsere Leserinnen und Leser

Wir veröffentlichen Briefe sowie Kommentare, die uns über baz.ch, Facebook (facebook.bazonline.ch) oder Twitter (@bazonline) erreichen. Über nicht veröffentlichte Briefe wird keine Korrespondenz geführt. Die Briefe sollten sich auf BaZ-Artikel beziehen. Die Redaktion behält sich vor, Texte zu kürzen. Bitte senden Sie die Briefe mit vollständigem Namen, Adresse und Telefonnummer (für Rückfragen). Vielen Dank.
<http://verlag.baz.ch/leserbrief> oder per E-Mail: leserbrief@baz.ch
Postadresse: Basler Zeitung, Leserbrief, Postfach 2250, 4002 Basel